

Ausstellung Hermann Haller

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellung Hermann Haller

Wir freuen uns, die Begrüßungsworte hier wiedergeben zu können die Dr. Hans Blösch an der Eröffnungsfeier der Ausstellung in der Kunsthalle gesprochen hat.

Die Red.

Wenn Sie mir die ehrenvolle Aufgabe zudachten, die wundervolle Schau von Plastiken Hermann Hallers mit einigen Worten in Bern willkommen zu heißen, so entspricht es sicher am ehesten Ihrer Absicht, daß ich als Freund den Jugendfreund begrüße in der Stadt, in der er geboren und aufgewachsen ist und die ihn deshalb mit Stolz als ihren Mitbürger betrachtet.

Vor vierzig Jahren hat Hermann Haller mit der Matura im Saß Bern verlassen, um sich in Stuttgart zum Architekten ausbilden zu lassen — nach dem Willen des Vaters. Sein Wille aber, Maler zu werden, erwies sich als der stärkere — wie immer — und er fesselte über zur Kunst, nicht ohne die gewichtige Fürsprache Ferdinand Hodlers, der sich seiner schon auf der Schulbank freundschaftlich angenommen hatte, und von dessen Persönlichkeit und Werk er starke Impulse erhalten hat.

In München, wo er seinen Schulkameraden Paul Klee wiederfand, bei Knirr und Stuck, in Stuttgart bei Graf Kalkreuth holte er sich das Rüstzeug zum Maler, und als fester Draufgänger nahm er gleich die größten Kompositionen in Angriff.

Heute noch stehen mir einige seiner großen Bilder eindrucklich vor Augen, Landschaften und Figuren, die aber schon mehr gemeißelt als gemalt waren. Mit bemerkenswertem Erfolg beteiligte er sich zu jener Zeit auch an der Konkurrenz zur Ausschmückung der Fassade des Landesmuseums.

Als einer der Schürlinge des großen Winterthurer Mäzens Dr. Theodor Reinhart, dessen prachtvollen Cäsarenkopf Haller in einer seiner besten Porträtbüsten verewigt hat, ging er 1905 nach Rom, und als ich im folgenden Jahre ebenfalls nach der Tiberstadt übersiedelte, hatte Haller bereits die entscheidende Wandlung zum Bildhauer durchgemacht. Sein Atelier an der via flaminia vor der Porta del popolo in einer ehemaligen Orangerie mit mächtiger vorgebauter Terrasse, stand voll von schon verstaubten und noch naßen Figuren und Porträtbüsten, in deren Mitte mir mein provisorisches Lager aufgeschlagen wurde.

Mit rührender Fürsorge hat Hermann Haller den Schulgegnossen in Rom eingeführt und heimisch gemacht und es ist mir eine große Freude, ihm heute nach 30 Jahren meinen Dank für all die Freundschaft und für die für mein Leben entscheidende Anregung hier auszusprechen.

Durch Haller kam ich auch in den benachbarten Palazzo degli Spiriti, in dem der Maler Karl Hofer die jungen Schweizer Künstler um sich sammelte: Moilliet, Buchmann, Zubler, Gamper und andere, ein fröhlicher und fleißiger Künstlerkreis, dessen sonniger Mittelpunkt Haller war mit seiner unbändigen Vitalität.

Ein kraft- und faßtvoller Renaissancemensch, eine Benvenuto Cellini-Natur, war der „Barbone“ stadtbekannt — wie klein war doch damals noch die ewige Stadt! — Wie Cellini, war ihm die Freude am Handwerklichen angeboren. Als gefürchteter Käufer las er auf dem Trödelmarkt den Edelsteinhändlern mit Kennerblick die besten Stücke heraus, um herrliches Geschmeide daraus zu formen. Als aber die edlen Römer dieses wertvolle Diamantensfeld entdeckten, brachen sie ihm in sein Atelier ein und beraubten ihn eines Teils seiner Schätze, was Haller seinerseits bewog, die Türe mit raffiniert ausgeklügelten Selbstschußvorrichtungen zu bewehren.kehrte man spät nachts heim, mußte erst die ganze komplizierte Maschinerie ausgeschaltet werden, was öfters nicht ohne recht peinliche und aufregende Momente abging.

Die gleiche Intensität, mit der die jugendlichen Lebensfreuden ausgekostet wurden, erfüllte aber Haller tagsüber auch bei der Arbeit. Da wandelte sich der unternehmungslustige und immer fröhliche Gesellschafter zum ernstesten Schöpfer der wohlbedachten Kunstwerke, die mit erstaunlicher Produktivität in rascher Folge entstanden.

Aus einer sehr stark porösen Erde baute er vor dem lebenden Modell im wirklichen und wörtlichen Sinne seine lebensvollen Figuren auf, aus freier Hand, nur auf sein instinktfeheres Tastgefühl sich verlassend. Aus starrer Gebundenheit zu immer gelöfterer Bewegung fortschreitend, entsprechend der größeren Sicherheit in der Beherrschung des Materials.

Und diesem ihm eigentümlichen Prinzip der plastischen Gestaltung ist er treu geblieben, und damit verleiht er seinen Schöpfungen das Einmalige und Unnachahmliche, das von innen heraus Lebendige. Wo man bei andern Plastiken nur gar zu oft unter der sichtbaren Oberfläche die eisernen Gerüste, die Röhren und Drähte zu spüren vermeint, da straffen und schwellen bei Hallers Figuren sich lebendige Muskeln und Nerven, da pulst warmes Blut unter sammetiger Haut. Dieses außerordentliche Feingefühl für die Struktur eines Körpers zeichnete Hallers plastisches Schaffen von allem Anfang an aus und stellt seine Figuren in die nächste Nähe der antiken Bildwerke.

Erinnern seine frühesten Schöpfungen aus der Römerzeit noch an archaische Plastiken, vor allem an die Terrakottafiguren der Etrusker, so zeigt sich doch nirgends die gewollte Primitivität, die gerade damals zur Mode wurde. Wohl aber kündigt sich schon die absolut sichere und selbständige Meisterschaft an, die Anregungen, die ihm seine späteren Aufenthalte in Paris und in Deutschland brachten, konnten seine selbstgefügte Eigenart nur noch verfeinern und weiterbilden.

Unbeirrbar ist Hermann Haller seinen Weg gegangen, der ihn rasch zu Erfolg und Weltruhm führte.

Private und öffentliche Institute bewarben sich um Bildwerke von Haller. Große Aufgaben wurden ihm übertragen. In Bern schon 1912 die Knabenfigur für den Widmannbrunnen, die leider von dem viel zu schweren Dach erdrückt wird. Später das Biderdenkmal. In Marau das Denkmal für General Herzog. In Zürich Skulpturenschmuck für das Gerichtsgebäude und für die Universität, Partfiguren und Grabfiguren, und als letztes großes Werk, das unter Schmerzen geborene Reiterdenkmal für Hans Waldmann, auf das heute Zürich mit Recht ebenso stolz ist, wie es den Entwurf leidenschaftlich bekämpft hat.

Aber das eigenste, das lebenswerteste und beglückendste schenkt uns Haller doch mit seinen weiblichen Figuren, von der strengen, sogar ihrer Arme beraubten Säule bis zur spielerisch gelösten Tänzerin. Man könnte versucht sein, von einer gewissen Gleichförmigkeit zu sprechen, wenn sich diese nicht in einen ebenso selbstverständlichen Reichtum auflöste, sobald man sich klar macht, daß es Haller nicht als seine Aufgabe betrachtet, stets neue Probleme zu lösen, sondern das eine und nach seiner Ueberzeugung das einzige rein plastische Problem nach seinen tausend Möglichkeiten auszuschöpfen und ihm Form zu geben:

Die sichtbare Oberfläche mit innerem Leben zu erfüllen, die Statik in der Bewegung, die Spannung in der Ruhe.

Virtuos in der materialgerechten Behandlung der Oberfläche, die er gern in der ursprünglichen Rauheit des Materialauftrags läßt, mit einem Fingerpitzengefühl, das untrüglich der kleinsten Fläche ihr Leben einhaucht, so formt und bildet Hermann Haller in unendlicher Abwandlung alle die schlanken und die überschulternden Mädchenblumen, jede der andern verwandt durch die Hand ihres Schöpfers, jede eine Welt in sich im natürlichen Spiel ihrer beglückenden Schönheit.

Freuen wir uns, daß wir nun einen Monat lang in diesem Zaubergarten uns ergehen dürfen.